

Wahn und Wahrheit im Bannkreis modernen Empfindens.

Die augenblicklichen politischen und sozialen Überspanntheiten in Rußland erinnern an die wertvollsten Seiten der russischen Literatur. Die größten russischen Erzähler des 19. Jahrhunderts besaßen ein wunderbares Ahnungsvermögen für alle Extravaganzen der gesellschaftlichen Entwicklung, die auf dem Marsche waren; was erst im Samen verborgen lag, schauten sie mit weittragender Sehkraft lebendig vor sich in voller Ausgestaltung und schilderten es mit erstaunlicher Anschaulichkeit. Sie hatten das feinste Gefühl für die keimenden Auswüchse der „modernen Seele“. Turgenjeff und Tolstoj sind da unerreichte Meister in der künstlerischen, naturgetreuen Spiegelung der Überspanntheiten, deren Anfänge sie sahen und deren Aufstieg wir erlebten. Dabei blieben sie in ihren besten Eingebungen wahr, sachlich und vornehm. Ihre Wahrheitsliebe gleitet oft zur Ironie hinüber, selbst dort, wo sie ihre Lieblingsgedanken ausspinnen. Ihre strenge Sachlichkeit schafft oft eine halb unbewußte Satire. Hier waltet ein künstlerisches Gleichgewicht, das uns zu lächelnder Behaglichkeit stimmt, wenn sich die Helden ihrer überfeinsten Empfindung für soziale Entwicklungen der Zukunft rühmen und auf diesen schwankenden Sprossen als allermodernste Menschen fühlen.

Diese literarische Nachschau von heute erinnert uns an ein ganzes Jahrhundert des Kampfes um den Begriff „modern“. Es war nicht bloß ein Schlagwort, es war auch ein Kampfwort, das frech oder mißmutig den Burgfrieden fort und fort brach.

Die Wogen haben sich etwas geglättet. Wenn sich auch nicht überall der Fluch zum Segen gewandelt hat, so fand doch der wahnsinnig gewordene König Bear seine Nordelia wieder. Die Zahl derer, die aus Liebe zum „Modernen um jeden Preis“ mit Narrenschellen umliefen, vermindert sich zusehends. So wird man es denn auch wagen, sich zu einer kleinen Plauderei über den Begriff „modern“ hinzusetzen, feste Grenzen zwischen Wahn und Wahrheit zu ziehen und mit kleinen Bosheiten aus Geschichte und Gegenwart das aufgehende Morgenrot der Versöhnung zu feiern.

Stellen wir uns gleich breit mit beiden Füßen auf den alten Kampfplatz.

Modern ist ein Mensch, der mit seiner Zeit denkt und empfindet. Diese beliebte Begriffsbestimmung ist etwas schillernd. Das ist doch gewiß nicht der moderne Mensch, den wir wissenschaftlich zerlegen können, aus dessen geistigem Antlitz wir etwa das Kennzeichen wahrer Bildung als kulturgeschichtliches Gut ziehen. Er ist eigentlich nichts als ein Kind seiner Zeit, nur zu oft ein Durchschnittsmensch, nicht selten unter die Zahlreichen einzureihen, die man neuerdings Herdenmenschen genannt hat. Die feine Empfindung, das scharfe Gehör für den Pulsschlag der Zeit fehlen ihm; er rühmt sich allerdings seines feinen Tastsinns und Gefühls, weil er die Hammerschläge der Weltuhr hört und ein wenig erzittert, wenn Massen mit eisenbeschlagenen Schuhen dröhnend vorüberstampfen. Das nennt er dann die wunderbare Anpassungsfähigkeit moderner Nerven, die bei der leisesten Berührung eines entlegenen Rhythmus aufschneiden und aufschreiben. So brüftet er sich breit und schwülstig mit der Marke „Moderner Mensch“, und Unzählige glauben seiner Reklame. Nennen wir ihn bei seinem schönen echten Namen. Er ist ein Bildungsphilister mit einem Einschlag von schöngeistiger Lektüre und ästhetischer Oberflächlichkeit.

Der Römer der Kaiserzeit, welcher Sinn hatte für die Zentralisation des Reiches, für die Beruhigung der Provinzen und Ausdehnung des Handels, für den Byzantinismus des vor lauter Jagen heiseren Senates, für den Zuwachs an kaiserlicher Macht und die kriechende Erniedrigung der Kaiseranbetung, für die cäsarengehörige Frechheit der Regionen; der sklavengefütterte Reichling, welcher beim Morgenempfang mit Horazern und Catullen griechische Bildung und Kunst und Literatur gönnerhaft besprach und am Abend im Amphitheater zu den Morituri te salutant höhnisch grinste: das war damals ein anerkannt moderner Mensch, anerkannt von jenen Schattengebilden, die wie er im Haufen verschwunden sind — und die Geschichte nennt und kennt sie nicht.

Niemand war moderner als jene Hofgesellschaft des 17. Jahrhunderts, die, blau und zitternd vor Kälte in den ungeheizten Tuileriensälen um den vierzehnten Ludwig geschart, in Balltoilette prunkend dinierte, die Augen anbetend zum Roi soleil erhob und zugleich nach rechts und links über die neueste Gistaffäre mit sinnenberauschender Wonne flüsterte.

Niemand war moderner als die vornehmen russischen Damen, die im Rattunrock und mit buntem Tuch um den Kopf bei den hungernden

Revolutionären als Haushälterinnen wirkten in ehrlichstem Verlangen, sich für die anarchistischen Theorien zu opfern. Amerikanische Milliardärstöchter werben sich als Diensthboten an, ihre Brüder als Bohntutscher. Das ist modernstes Erlebnis.

Auch in Literatur und Kunst gab es zu allen Zeiten Moderne nach diesem Schnitt. Unsere Vorbilder von heute rühmen sich einer endlosen Ahnengalerie. Es gab im zerfallenden Athen und im versumpfenden Rom philosophische „Alfo sprach Zarathustra“ und dramatisierte Fäulnisse und belletristische Gemeinheiten und religiöse Heilsarmeen in Menge, auf den pompejanischen Wandgemälden enthüllen sich die extravagantesten Orgien, und aus den ägyptischen Rehrichthäusern, die man jetzt systematisch und oft mit wertvollen Ergebnissen für die Wissenschaft durchstöbert, werden vielleicht noch Scherben und Papierschnitzel austauschen mit Sekunden- und Gedankenstrichstil und Dithyramben über kubistische Malerei.

Kurz, die Geschichte lehrt uns — und das ist nicht mit Gold aufzuwiegen —, daß sich zu jeder Zeit auf dem sozialen und politischen Weltmarkt, in Kunst und Leben und Mode, in Philosophie und Literatur Extravaganzen ansammeln, und die Koryphäen dieser Extravaganzen halten sich selbst für die modernsten Menschen, ja für die einzigen Modernen und Gebildeten. Die Virtuosität in der Extravaganz ist das Modernste. Die Virtuosität verbunden mit Grazie, das macht den Turnkünstler der Modernität aller Zeiten aus, eine wundervolle Kunstfigur in den eigenen Augen und vor dem Blick der Geisteschwachen, ein komisches Kultur-gigerlformat vor dem Forum des denkenden Teiles der Menschheit.

Es gibt aber doch auch einen wissenschaftlich brauchbaren und kultur-geschichtlich wertvollen Begriff des modernen Menschen. Der Moderne in diesem Sinne versteht seine Zeit. Geschichtlich versteht er sie in ihren Zusammenhängen mit dem Alten, in ihren dämmernden Wünschen und lauten Begierden. In ihren Zielen versteht er sie, er weiß, wohin sie feuert, und mißt und beurteilt sie kritisch. Sein feines seelisches Leben antwortet schnell auf die leisesten Berührungen des Zeitgeistes; aber auch die verborgensten Unterströmungen der Gegenwart fließen durch seine Adern, die kaum merkbaren elektrischen Schläge der Zeitgedanken durchzittern seine Seele, er hört die fast unhörbaren Obertöne der geistigen Weltsymphonie seines Zeitalters. So wird er vor allem das, was jene Salonmodernen hochmodern nennen, in seinem wahren Lichte sehen: als Extravaganz, und auch nicht einen Augenblick in Gefahr kommen, der Ansteckung dieser

Torheiten zu verfallen. Er weiß aber auch, daß alle Extravaganzen in einer gewissen Not der Zeit wurzeln, aus einem wirklichen Bedürfnis entstehen, tatsächliche Errungenschaften übertreiben und verzerren, und dann ins Abgeschmackte und Ungeheuerliche umbilden, was ein echter Geschmack fordert.

Es ist von guter Vorbedeutung, wenn ein nach wahren Gehalt moderner, d. h. gebildeter Geist den Modemeistern unmodern erscheint. So lachten „moderne“ Kritiker des 18. Jahrhunderts, als sie zum erstenmal Schillers „Glocke“ lasen, nach eigenem Geständnis sich fast zu Tode. Der Modemeister bedarf der grellsten Farben, das Auge des modernen Menschen im hohen Sinne errät die verschwimmenden Nuancen, die später einmal, wenn die Sonne der Zeit höher steht, glutfreudig aufleuchten werden.

Hie und da scheint jemand modern und sogar groß, weil er mit Geschick die allgemeinen Umrisse des Zeitgemäldes zu skizzieren versteht und sich so den Anschein gibt, als sei ihm der innerste Inhalt des Weltbildes aufgegangen. Er mag ja mit vorgetäushtem Scharfblick die äußerliche Aufmachung des Welttheaters, die Gebärden der auf der Weltbühne auftretenden Personen, den Klang der Rede, den rohen Gang der Handlung überblicken, er mag sogar im Sinne des flüchtig erfaßten Weltschauspiels das Drama aufwickeln und zum Abschluß bringen können. Den Kurzsichtigen täuscht er. Die geheimen Triebfedern der Handlung hat er nicht erkannt; die unterirdisch fließenden leidenschaftlichen Motive sind ihm ewig verschlossen; der für seinen beschränkten Geist unhörbare Einklang einer nach ganz andern Lösungen hindrängenden tiefsten Sehnsucht der Zeitgenossen bleibt ihm ein Rätsel.

Das sind die falschen Impressionisten unter den Schöngelstern und Künstlern und Philosophen. Sie lassen bloß den äußeren Lustkreis auf ihr geistiges Auge wirken, sie bemessen alles nach dem sinnlichen Eindruck, den die Weltlandschaft und das Weltgeschehen auf die rohen körperlichen Sinne des Menschenpöbels machen, sie übersehen die tiefere, von dem innersten Mysterium der vorüberflutenden Welttragödie ausstrahlende Stimmung und ihre Einflüsse auf die wahrhaft Geistigen unter den Menschen. Die wahren Impressionisten, wahrhaft Gebildeten schauen die Idee in der körperlichen Hülle, das geheimnisvoll schimmernde Licht im wogenden Nebeldunst, sie spüren — nicht in ihren körperlichen Organen, wohl aber im Heiligtum der Seele — die Verührung der Kultur, der Kunst, des Menschengetriebes um sie herum.

Es gibt ein lautes Wettspiel um den Rekord in Kultur und Bildung, es gibt aber auch eine stille Mitarbeit, ein geheimnisvolles Einfühlen in den Gang des Weltgeschehens und Weltfortschrittes. Es gibt eine Weltauktion für die öffentliche Meinung, voll Trödelware, Geschrei, Betrug und Gezänke; das ist nicht die Intimität der Menschheit, die zu kennen der Mühe lohnte. Es gibt stille Werkstätten der Kultur und der Bildung, fern vom Marktgetöse, aus denen die Kunstwerke hervorgehen mit Ewigkeitswert für die Menschheit. Zu diesen Räumen muß man den Eingang finden.

Es ist schon viel gewonnen, wenn man sich durch die dichten Reihen der wertlosen Angebote durcharbeitet und die tonangebenden hohlklingenden Tongebilde sog. moderner Bildung von seinem Weg drängt. Nur die bedeutenden, die wahrscheinlich überlebenden sollten uns eingehend beschäftigen. Zumal bei Dichtern, Künstlern und Romanschriftstellern braucht man nicht die ganze Front abzumarschieren; der Flügelmann macht es schon allein, nach ihm richten sich die Augen des Trostes. Die Führer muß man zu finden wissen, und deren sind wenige. Unter den Geführten und Nachahmern sind es wieder nur einige Typen, die man auslesen soll. Die übrigen, auch die namhaften, auch Tagesberühmtheiten, sind Automaten; man öffnet ihre Schätze mit einem einzigen Groschen aus dem Reichtum der Aristokraten des Geistes, als deren einstige Sklaven und nunmehrige Freigelassene sie ihre Emporkömmlingsgarderobe prozenhaft ausstellen.

Solches kritische, ruhig abwägende Sehen und Verstehen in Wissenschaft, Literatur und Kunst, Kultur und Mode, das ist ein kostbarer Teil wahrer moderner Bildung. Aber wie viel leidvoll gesammelte Erfahrung, wie viele mühevoll errungene Kenntnisse, wie viel Bescheidenheit und Selbstbeherrschung, wie viel Selbständigkeit und Charakter braucht man dazu! Um auf diesem Gebiet, ich will nicht sagen Künstler und Meister, sondern auch nur Schüler und Hörer zu sein, muß man tiefe, fest aufgebaute Grundlagen aufführen. Nur zwei davon können wir hier kurz andeuten. Sie wurden ausgewählt, weil sie im Kampf um die moderne Bildung die große Feldherrnkunst der wahrhaft Geistigen über die Zufallstaktik der Scheingebildeten hell aufleuchten lassen.

Wir meinen eine ausgereifte Schulung des Geistes und die Loslösung der großen Lebensfragen vom Spiel der Laune und den wechselnden Jahreszeiten des Gefühls und der Stimmung.

Will man Wahn und Wahrheit im modernen Empfinden unterscheiden lernen, so muß man seinen Geist zum Nachdenken und zum systematischen Durchdenken von Gedankenreihen schulen. Der falsche „Moderne“ liebt nichts so sehr als logische Sprünge und das unmotivierte Übergehen von einem Gegenstand zum andern. Schmetterlingsnaturen, die kein Beharrungsvermögen im Nachdenken haben, bleiben immer Dilettanten der Bildung. Man muß eine Gedankenfolge verfolgen, bei ihr ausharren können. Das muß gelernt werden durch langsames Lesen, Durchkosten, Vergliedern ernster und schwerer Gegenstände.

Man muß seinen Geist schulen zur Fähigkeit des Einlebens in die Gedanken anderer. Denn nur so werden uns die Schätze der Vergangenheit zugänglich. Mangel an Bildung ist es, gleich alle Fäden auf den eigenen Wehstuhl hinüberspringen zu lassen und stets nur sein eigenes Beinen zu verarbeiten; Mangel an Bildung ist es, die Geistesarbeit anderer alsbald in die Kleinheit des eigenen Denkens hineinzuzwängen und alles von seinem Standpunkt aus zu erklären. Das paßt für Ameisen, Bienen und Spinnen allenfalls, nicht für Menschen. Es gibt nichts Ungebildeteres als der Rehrreim: „Ich sehe das nicht ein, also gibt's das nicht; ich denke mir das Weltall so und so, also ist es nicht anders.“ Das Weltall pfeift auf dieses subjektive Gepiepe. Man muß sich sagen, daß wir vom Erbgut der Vergangenheit leben, und daß dieses Siegfriedsschwert echten Wissens, echter Bildung nicht aus dem Hallo und Hojaho von Athleten der Selbstberäucherung, sondern aus der beharrlichen Schmiedearbeit von Jahrtausenden entsteht. Ein wahrhaft geschulter Geist kennt daher keinen einseitigen Kult der Gegenwart, er hat Verständnis für die Vergangenheit und ihr Schaffen.

Diese Schulung des Geistes ermöglicht erst wahre Kritik. Man wandelt ziemlich sicher hindurch zwischen Leichtgläubigkeit und Kritiksucht, zwischen dem naseweisen und pedantischen Aufspüren aller Schwächen und einem oberflächlichen Einschwören auf Phrasen und Schlagwörter. Es gibt Leute, welche leichtgläubig sind wie die Götter Griechenlands, wenn irgendein olympisch redender Paris ihnen einen Apfel reicht, der ihrer Eitelkeit und Leidenschaft wohlschmeckt, und dieselben sind in kritischen Gründen erfinderisch wie weiland der erfindungsreiche Odysseus, wenn es sich darum handelt, ein Troja zu zerstören, dessen Türme und Mauern dem eiteln Herzen und dem stolzen Verstand unbequem geworden sind. Halbgebildeten, die eingebildet sind, gilt immer nur als überzeugender

Grund, was das bestätigt, das sie wissen, was zu dem paßt, das sie bereits annehmen. Gründe, die ihre Einbildungen widerlegen, empfinden sie als geistige Mißhandlung. Sie nehmen nur jene Beweise an, welche Eintrittsgeld zahlen und versprechen, hübsch stillzusitzen und mit Schauern der Andacht auf das Orakel zu lauschen, das man sich aus dem Konversationslexikon geholt hat. Jahrmarktwissen. Im Gegensatz dazu ist der Geist des wahrhaft Gebildeten wunderbar empfänglich für Belehrung und Fortbildung: weich wie Ton und Wachs, wenn zunächst das Modell hergestellt wird für die Weltanschauung; hart wie Marmor, wenn einmal das Werk zur Tat und Überzeugung geworden ist.

Diesen Ernst des Denkens, dieses Beharrungsgeß für das sicher Erkannte bringt der wahrhaft Gebildete in erster Linie in den grundlegenden Fragen der Religion und Weltanschauung zur Geltung.

Der Scheingebildete, Verbildete erlebt in einemfort Offenbarungen: Offenbarungen einer neuen Weltanschauung, Offenbarungen einer wunderlichen Moral, Offenbarungen in Literatur und Kunst, Offenbarungen wie Sternschnuppen im August. Das rührt daher, daß es in seinem Innern so finster und neblig ist, daß ihm jedes verlorene Stückchen eines Kometenschweifses als Sonne erscheint, die in die dunkle Leere seines Lebens hineinleuchtet. Und dennoch gilt ihm eigentlich nur das als Offenbarung, was ihm gefällt, was klein genug ist, um von seinem eigenen Kerzenstümpchen beleuchtet zu werden, oder selbsthell genug, um in einem lichtlosen Bildungskämmerchen den Eindruck von Tag hervorzubringen.

Der modern Gebildete im wahren Sinn leidet nicht an dieser Überernährung mit Offenbarungen. Er wirft das hohe Wort nicht weg an eitle Ware. Dieses Wort bezeichnet ihm die höchsten Güter der Einsicht und des künstlerischen Genusses. Natur und Kunst offenbaren uns hie und da das Ungeahnte, Unausprechliche, wenn einmal Gott sie ansieht und anhaucht. Es sind säkulare Gaben. Vor allem darf man bei den höchsten Fragen des Lebens mit diesem Machtwort nicht spielen.

Schon die Geschichte lehrt, daß Religionen und Weltanschauungen keine Augenblicksgeburten, keine Marktware, kein Sportartikel sind. Man wird nicht Religionsstifter über Nacht. Man erfindet nicht Religionen am Schreibtisch und vertreibt sie nicht durch populärwissenschaftliche Vorträge. Heute will jeder Eintagsphilosoph Religionen entdecken. Nichts ist leichter zu sagen als: „Das Christentum ist überlebt, machen wir mal eine neue Religion.“ Etwas Mitleid und Liebe, etwas Kant und Schleier-

macher, ein Dötschen Spinoza und Goethe, ein bißchen Mystik und unendlich viel Phrase — siehe, die Mixtur ist fertig! Die Partitur unseres Christentums ist so unendlich reich, daß jeder, der etwas Einfühlung und Nachahmungsfertigkeit besitzt, im Augenblick aus jeder Seite eine neue Weltsonate herausstehlen kann.

Die heutige Rückkehr zur Religion ist keine Rückkehr des verlorenen Sohnes. Es ist ja wahr: Man hat bitter gehungert im Lande des Materialismus und Atheismus, und man besinnt sich auf die Seelenerhebungen in der alten religiösen Heimat; aber man hat den Glauben in den Höhlen der Lust und des autoritätslosen Denkanarchismus verschwendet und muß sich nun eine neue Religion um billiges Geld kaufen. Die herrschenden religiösen Bestrebungen sind gewiß keine Komödie und keine Pose, sie sind blutiger Ernst und echte Sehnsucht; sie wollen aber Religionen machen, erfinden, konstruieren, während wahre Religion gottgegeben ist und wächst. Sie müssen wieder ungeschulte Handlanger und Gesellen werden, diese modernen Religionsmacher, weil sie keine Meister anerkennen; sie stümpern und werden Jahrzehnte stümpern, bis sie sich wieder auf das religiöse Kunstwerk der Offenbarungsüberlieferung besinnen. Hier allein vermählen sich Vernunft und Glauben, Willen und Gemüth, während alle neuen Religionsersätze Gefühl und Stimmung einseitig betonen. Das, sagt man, entspreche allein modernem Empfinden.

Die wahre kritische Bildung lehrt, daß man nicht die höchsten Fragen der Menschheit in Gefühl und Stimmung auflösen und in Ästhetik — das ist für viele der Gipfel der Weisheit — umwandeln darf. Man würde so Wissen vom Glauben trennen; die Stimmung soll dann den Abgrund zwischen beiden überbrücken. Ein Mensch aber, der anders denkt und anders glaubt, beides, Denken und Glauben, im Gegensatz zueinander pflegt, verdient den Orden für intellektuelle Charakterlosigkeit. Er ohrfeigt den Verstand mit dem Glauben, und wenn der Verstand zu Tische sitzt, muß der Glaube hungern.

Wir rühmen uns etwas anmaßend einer ästhetischen Vollkultur. Haben es so weit gebracht, daß wir einen Mangel an Harmonie und Schönheit als physischen Schmerz empfinden und über einen Defekt an Grazie bis zur Ohnmacht erbleichen. Aber für mich, ich gestehe es, klingt dieser ästhetische Angstschrei fast hysterisch, denn es ist bekannt, daß die ganz großen Ästhetiker und Praefastaturen über solche Wehleidigkeit lächeln. Das Anfassen aller Dinge mit ästhetischer Gebärde ist unästhetisch, weil un-

harmonisch und unwahr. Es ist das ein Rückschlag; wir leben nur von Reaktionen Tag um Tag, das ist höchst modern. Als die Küßseligkeit über die Nihilisten an der Mode war bei der revolutionären Jugend, sagte man: „Ein gutes Paar Stiefel ist mehr wert als die Sixtinische Madonna.“ Jetzt will man aus ästhetischer Rache für diese Kunstblasphemie jedes Beefsteak ästhetisch anfassen. Und das ist doch noch ein unschuldiges Vergnügen. Was will es aber heißen, wenn man Religion und Moral nur noch unter dem Gesichtspunkt des Schönen, ja des körperlich Schönen betrachten will! Schön sind sie freilich, weil harmonisch, weil rein, weil göttlich, aber nicht bloß schön, und schon gar nicht bloß körperlich schön. Sie sind schön, wenn und weil sie wahr, harmonisch und lieblich sind; sieht man an ihnen nur das Schöne, das sinnlich Schöne, so muß man ihnen so viel Seele entziehen, bis das Geistige, das Himmlische aus ihrem Antlitz schwindet und die Blut der Sinnlichkeit sich aus den finstersten Tiefen heraus auf ihre Züge sinnberauschend legt.

Es gibt zwei Kräfte, welche miteinander ringen im Kampf um den Menschen. Die eine setzt sich aus allen möglichen Komponenten des Zeitgeschmacks und der Zeitströmung zusammen; sie wurzelt ganz in der Gegenwart mit allen ihren Tageserschöpfungen und armseligen Vergänglichkeiten. Die im Banne dieser Zeitkraft stehen, halten sich für die Erstgeburt des Zeitgeistes, weil sie, mit dem ganzen Trüdelstand des Modemarktes behangen, die Laute des öffentlichen Geschmacks in der Hand, wie ein zweiter Orpheus alle des selbständigen Denkens unfähige Lebewesen um sich versammeln. Sie ahnen nicht, die Ärmsten, daß auf ihr unseliges Ooipushaupt die Verderbnis der Tageskrankheiten vom Orakel der Vernunft bereits abgeladen wurde; sie ahnen nicht, daß der Griffel der Kulturgeschichte bereits die ersten Kapitel ihrer Donquixoterie verzeichnet hat; sie schweben noch durch die vor Bewunderung zitternden Reihen ihrer Anbeter, und schon geht das mitleidige Lächeln aller vernünftigen Zeitgenossen in das homerische Gelächter der ernüchterten Zukunft über.

Die andere Kraft hat Ewigkeitsgehalt. Es fließt ein tiefer Strom ewiger Kunst und ewiger Schönheit, ewigen Geschmacks und ewiger Philosophie durch die Menschheit. Die an seinen Ufern wandeln, die in seinen Wassern baden, die aus seinen Kräften schöpfen, werden zu Kindern des ewig Vernünftigen und unauslöschlich Schönen. Sie erleben in sich alle Begeisterung der großen Kunstepochen und allen Aufschwung, der von unvergänglichen Kunstschöpfungen ausgeht; sie lassen in ihrem Geiste sich

widerspiegeln alle Harmonien des Guten und Schönen und alle Leuchten der Erhabenheit des ewig wahren Wissens. Sie kennen nicht den hastenden Schritt des zu den neuesten Literaturgasmählern atemlos stürmenden Modestlaven; sie entdecken mit köstlichem Gleichmut in allen Lächerlichkeiten des Zeitgeschmacks das ewige Symbol des menschlichen Unverstandes und spinnen daraus mit kunstgeübten Fingern das Gleichnis der Vergänglichkeit; mit aristophanischem Humor sammeln sie die Kunst- und Weisheitsextravaganzen der „Modernen“ zu einer prachtvollen Komödie der Weltnarrheit. Was die hypnotisierten Zeitgenossen bis zur Raserei entzückt, erzeugt in ihnen den unnachahmlichen Wohlgeschmack an unbewußt Komischem. Sie werden von den Zeitkrankheiten erlöst durch das befreiende Lächeln der Ironie.

Diese Kraft der ewigen Werte ist aber nicht ägend und verheerend, sie ist mild und aufrichtend. Sie findet überall das Unendliche und Unvergängliche. Die von dieser Kraft erfüllt sind, stoßen mit graziöser Hand den Wust der Geschmacklosigkeiten und Unwahrheiten auseinander und heben daraus beim ersten Griff das verborgene Geschmeide des ewig Menschlichen hervor.

Sie suchen vor allem Klarheit, nicht gleißenden Schein, sie freuen sich an Reinem, nicht an Pikantem, sie lieben das geistig Erhebende, nicht das Nervenregende, den Geistesstrank, nicht den Sinnentzettel. Sie glauben nicht bloß an die Schönheit und Güte der Gegenwart, sie finden in allen Zeiten Güte und Schönheit und glauben an ihre ewigen Gesetze. Sie versinken nicht im Strom des Vergänglichen, denn sie wandeln an den Ufern der Ewigkeit und lauschen ihren Stimmen.

Stanislaus von Dunin-Borkowski S. J.